

## B. Nachruf.

### Felix Marchand in seinen Beziehungen zur Pharmakologie.

Von Ludwig Aschoff, Freiburg i. Br.

Wenn die Deutsche Pharmakologische Gesellschaft ihrem verstorbenen Ehrenmitglied in ihrem Tagungsbericht ein Denkmal setzt, so ist das nicht nur ein Bekenntnis zu dem großen Forscher und vorbildlichen Menschen, sondern zugleich ein solches zu einer gegenüber früheren Zeiten geänderten Auffassung der Pharmakologie. Diese ist über die Grenzen der einfachen Lehre von den Pharmaca zu einer allgemeinen und speziellen pathologischen Physiologie hinausgewachsen. Sie teilt dieses Arbeitsfeld mit anderen Disziplinen, in erster Linie mit der Klinik, dann aber auch mit der pathologischen Anatomie. Bei allen dreien liegt das Schwergewicht der pathologisch-physiologischen Forschung auf dem Experimentellen. Aber die Anregung empfangen Pharmakologie und pathologische Anatomie von der Klinik. So ergibt sich eine natürliche Zusammenarbeit, für welche gerade eine so überragende Persönlichkeit wie Felix Marchand vorbildlich war. In seiner kurz gehaltenen Kritik über die neuerdings vorgeschriebene Prüfung in der pathologischen Physiologie hat er die gemeinsamen Unterlagen scharf betont<sup>1)</sup>. Für Marchand war das weite Gebiet der Entzündung in erster Linie eine Domäne der pathologischen Anatomie. Aber sie teilt sich darin mit der Pharmakologie und mit der Klinik in weitgehendem Maße. Die kolloidchemischen Vorgänge bei der Entzündung sind das Bindeglied für alle drei Forschungsrichtungen. In seiner Abhandlung über »Reizung und Reizbarkeit«<sup>2)</sup>, aus welcher der alle Grenzgebiete umspannende Reichtum seiner Kenntnisse so eindrucksvoll hervorleuchtet, wehrt sich Marchand allerdings gegen die Überschätzung einer einseitig kolloidchemischen Arbeitsrichtung. Wie wichtig gerade die morphologischen Arbeiten Marchands, vor allem diejenigen über die adventitiellen Zellen und die lymphoiden Wanderzellen des Bindegewebes für die moderne Pharmakologie geworden sind, ergibt sich daraus, daß diese Zellsysteme eine bedeutsame Rolle bei der heute so ausgedehnten Erforschung der immunisatorischen und anaphylaktischen Prozesse spielen. In das Gebiet der pathologischen Physiologie fallen auch die Untersuchungen Marchands über die Fortdauer der automatischen Herzkontraktionen<sup>3)</sup> nach dem Tode beim Neugeborenen, welche als Vorläufer der modernen Wiederbelebungsversuche am Leichenherzen, jedenfalls als Unterstützung derselben, zu be-

1) Med. Klinik 1925, Nr. 14.

2) Arch. f. Entwicklunsmech. d. Organe 1922, Bd. 51.

3) Zentralbl. f. Gynäkol. 1899, Nr. 3.

trachten sind. Hier wären auch die Arbeiten der Marchandschen Schüler über die Pankreaserkrankungen und die Bedeutung der Inseln (Karakaschew, Seyfarth), über die Nebennieren (Karakaschew), über die Reineuritis bei Tauben (Kimura) zu nennen. Marchand selbst hat in der Virchow-Festschrift<sup>1)</sup> die Aufmerksamkeit auf das damals noch nicht so bekannte chromaffine System und seine Geschwulstbildungen gelenkt.

Neben den allgemeinen Fragen der pathologischen Physiologie hat sich Marchand auch mit den speziellen Fragen der Toxikologie beschäftigt. Bekannt sind seine grundlegenden Arbeiten über die Vergiftung mit Kaliumchlorat<sup>2)</sup>, welche durch seine Schüler Lebedeff und Lehnert zum endgültigen Abschluß gebracht wurden. Auch hier sehen wir Marchand in engster Zusammenarbeit mit dem Fachmann der anderen Disziplin, in diesem Falle dem pharmazeutischen Chemiker E. Schmidt. Dieser Zusammenarbeit ist auch die genaue Feststellung über den Weg, welchen das Gift im Körper nimmt, zu verdanken. Auf morphologische Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort. Jedenfalls war durch die Marchandschen Arbeiten die Giftwirkung des in den Magen eingeführten chlorsauren Kaliums genügend bewiesen und dabei gleichzeitig die Anwesenheit des zu jener Zeit noch wenig bekannten Methaemoglobins<sup>3)</sup> im menschlichen Körper sichergestellt. In seiner Selbstbiographie<sup>4)</sup> beklagt Marchand, daß trotz jener Arbeiten die Giftigkeit des chlorsauren Kali nicht nur von Laien, sondern auch von Ärzten noch immer zu wenig gewürdigt würde. Wie objektiv er selbst allen therapeutischen Methoden gegenüberstand, und wie er sich immer nur auf den wissenschaftlichen Boden der modernen Pharmakologie stellte, beweist am besten sein Aufsatz »Wider die Homöopathie«<sup>5)</sup>. Mit ungewöhnlicher Strenge kritisiert er die angeblich wissenschaftliche Grundlage der Krankengeschichten des ihn herausfordernden Homöopathen. Marchands Wesensmerkmal war die Güte. Sie fand ihre Grenzen, wo auch immer Unwissenschaftlichkeit sich breit zu machen suchte. Um so enger waren seine freundschaftlichen Beziehungen zu gleichgesinnten Männern, vor allem zu dem Pharmakologen Böhm, in dem er den seinerzeit führenden Vertreter der pharmakologischen Wissenschaft schätzte und verehrte.

---

1) Internat. Beitr. z. wissenschaftl. Med. 1891, Bd. 1.

2) Virchows Arch. f. pathol. Anat. u. Physiol. 1879, Bd. 77, S. 455.

3) Ebenda 1879, Bd. 77, S. 288.

4) Die Medizin d. Gegenwart in Selbstdarstellungen 1923, Bd. 1. Lpz. Meiner.

5) Med. Klinik 1910, Nr. 13.